

Laterne schnell unter ihrer Schürze barg und so den Raum in Dunkelheit hüllte.

„Ich bin es!“ antwortete das Centrum aller Geheimnisse. „Aber was ist denn passiert?“ „Ach Gott, ach Gott! ein Glück, daß Sie es sind!“ rief die erlösende Frau, „ich dachte es wäre mein Mann! das wäre schrecklich gewesen! Der Hund! ach der abscheuliche Nimrod!“ und mit dem Schürzenzipfel wusch sie sich eine Schläme aus dem Auge.

Karoline kaufte ohne ein Wort zu sagen den schmerzlichen Klagen, die sicher einen Grund haben mußten, der vor dem Hausberrn verborgen bleiben sollte.

„Denken Sie sich, liebste, beste Bekan, was mit dem Rehbock hier für ein Unglück geschehen ist! Kaum hat Vieschen den Rücken gebendet, so ist der Hund, das entsetzliche Vieh, hineingehuscht und hat den Rehbock angegriffen! — Es möchte alles sein, aber es waren zwei Rehbocke zu einem Feste bestellt! Einer davon läuft noch draußen im Walde herum und ist noch nicht einmal geschossen, — und den andern, diesen hier, hat der Nimrod angegriffen! Vieschen, mein armes Kind, Du kommst nichts dafür!“ beruhigte sie die Tochter; „ach du mein Stimmchen, Vieschen, weine und schluche nur nicht so laut, der Papa könnte es hören. Warte nur, ich nähe mit ein paar Stichen die Haut über dem Schaden zusammen, denn so sehr schützig ist es gerade nicht — aber doch schmerz genug um meinen guten Mann fürchterlich zu ärgern. Er darf es durchaus nicht erfahren, sonst wird er krank vor Schmerz, denn wenn ein Hund einmal „genossen gemacht“ ist, thut er es öfter wieder! Nicht wahr, liebste, beste Freundin, Sie schweigen?“

„Seien Sie unbesorgt! Ich sehe aber auch durchaus nichts, was ich veranlassen könnte.“ beruhigte Karoline die Geängstigten. „Nur nichts!“ frag Vieschen, deren verwintes Gesichtchen ein Geruch von Freude überflog.

„Nicht das geringste! Mama hat den Rehbock vortrefflich zusammengeheftet, viel besser als es Doktor Hirsich gekann haben würde.“ sprach Karoline, einen scherzenden Ton anschlagend, um die Besorgten aufzulockern, was ihr denn auch eingetragenen gelang.

Kaum war das Geschäft vollbracht und die Thüre wieder geschlossen, als der Oberförster auf den Hof einkehrte.

„Man guck einmal was ich mitbringen!“ rief er in heiterster Zugelasse schon vom Wagen herab. „Statt eines Rehbocks, sag den ich fürchte, habe ich zwei! Kapitale Bode das! Als ich den hier, den mit dem starken Gehörn erlegte, war Zinsus bei mir, und als wir am forstlichen Erlebnisch vorbei kamen, wartete Fritz schon mit diesem hier auf mich! Was sollen wir nun mit dem dritten anfangen? denn zwei sind nur bestellt.“

„Ich dachte, Herr Oberförster, den könnte die Frau Gemahlin für uns braten!“ antwortete Karoline schnell entschlossen, und der glückliche Jäger rief fröhlich: „Nichtig, den essen wir selbst! Was meinst Du, Mama, zu Verkaufens Vorschlag?“

„Wer war froher als die Gattin. Verdruß war nicht mehr zu fürchten, denn nicht allein um den Rehbock handelte es sich, wenn wahr besorgte sie, daß Nimrod, der nun einmal „genossen gemacht“ war, das Manöver des Anschneidens bei nächster Gelegenheit wiederholen werde. Die eheliche Seele hat den Gatten, in Zukunft ja recht auf den Hund zu achten, damit er nicht Schaden anrichte.“

„Ala!“ lachte der Gewartante, „Du meinst wegen der großen Magenwurst bei der Jagd, die ihm neulich so gut geschmeckt hat. Die war ihm aber auch gerade so recht vor die Nase hingelegt, und als alle Jäger frühfielen, da durfte Nimrod doch nicht leer ausgehen! Wir alle haben es ihm gegönnt und wacker darüber gelacht. Sonst übrigens ist der Hund von edler Rasse und nimmt nie etwas, dafür stehe ich ein. Nicht wahr, alter Nimrod.“ sprach er, indem er den Hund freudigste, „nicht wahr, ich sage die Wahrheit, wenn ich Vertrauen zu dir habe?“ Mein Mama, der Hund schmeidet kein Wild an, selbst wenn man ihn dabei einperspete — aber eine Wurst, die so gut und appetitlich riecht — nun ja, das ist ganz was anderes, da langt jeder richtige Jäger zu!“

„Fräulein Belsau, ist!“ rief er im Aufgeben der Gouvernante zu und wünte mit dem Finger, „Fräulein Belsau, ich habe Ihnen ganz im Vertrauen eine Neugierde mitzutheilen!“

Karoline suchte. Hatte sich denn heute alles verschworen, sie mit Geheimnissen zu belasten? Wohl oder übel, sie mußte hinhören was ihr der Hausherr sagte:

„Wissen Sie was?“ flüsterte er, „am Ende werden wir

unsern Affen auf gute Manier los! Ein mir fremder Kollege sucht einen Sekretär und bietet mehr Gehalt als ich gebe. Ich werde also Herrn Stanz recht loben — ihn wogeben. In einem Freunde wäre solches Frevel ein Unrecht — aber ein Fremder kann es versuchen, und wenn ich Stanz empfehle, macht sich die Sache viel leicht.“

„O wie sarsatisch Sie sind! fast möchte ich Ihnen boshaft.“ meinte die Dame. „Wenn ich auch an die Darwinische Entwicklungstheorie glaube, so sind unsere eigenen Ur-Ureltern ebenfugot Affen gewesen als die des in Frage stehenden Herrn.“

„Das wohl!“ entgegnete der Oberförster, „aber diese Urneigungen und Urähnlichkeiten haben sich bei ihm erhalten, während sie bei uns im Laufe unendlicher Zeiten verloren gegangen sind.“

Karoline seufzte und gedachte der Herzenergießungen, die sie heute vernommen. Wie sehr bedauerte sie den armen, unglücklich liebenden Affen.

Während wir den Gesprächen auf der Oberförsterei lauschten, hatte der alte Hinz dem Förster Schulz getreulich Rapport erstattet von dem großen Geheimnis, dem er auf die Spur gekommen war. Ganz zufällig hatte er den Ebelwäuder aufbäumen sehen und beobachtet, wie er sich in dem Reifhölz auf der hohen Kiefer heimlich machte, welches schwer zu erreichende Nest er vielleicht in späterer Zeit zu seinem Familienstige auswählen wollte.

Die Inhaber solch köstlicher Pelze lassen sich für gewöhnlich nur bei frischem Spurhund ausmachen und so war es dem alten Holzhauer Hinz gar sehr erfreulich, daß es ihm auch ohne Schme gelang war. Heute aber machte die überfahrene Dummheit jede Untersuchung unmöglich. Morgen früh aber, sobald der Tag graute, sollte Hinz den Förster abrufen, denn dann sei der Warber nach bedenkter Nachtpatrouille sicher wieder in sein Heim zurückgekehrt.

„Da gehe ich auch mit, Papa!“ rief Fritz. „Wenn ich auch ein Stündchen später zu Herrn Stanz komme, das schadet nichts.“

Vater und Sohn luden mit besonderer Sorgfalt die Gewehre und Fritz steckte die Steigbügel ein, um sogleich bereit zu sein, wenn Hinz zur Abholung eintreffen würde. Dies geschah auch sehr pünktlich. Mit besonders wichtiger Miene führte der Alte die beiden Jäger fast genau denselben beschwerlichen Weg, den er gestern mit Fräulein Belsau zurückgelegt hatte. Er zeigte mit seinem großen hartnäckigen Finger stückschweigend nach dem Neste hinauf, in welchem er gestern den Warber beobachtet hatte. Alle drei wagten kaum zu athmen, sondern saßen unverwandten Blicks hinauf, ob sich dort oben etwas reger würde.

Ganz in der Nähe hämmerte ein Specht an einer abgehorenen rindenspäthigen Kiefer, hinter der herabrollenden Rinde nach Vorkensfüßern suchend. Sonst war es still, so still im Walde, daß man das Rascheln jeder Maus in den abgefallenen Nadeln hätte hören müssen.

Auch oben auf dem Baume verließ sich lange Zeit nichts und schon glaubten die Jäger vergeblich gebartet zu haben, als Hinz den Förster leise flüsternd antwortete. „Es wackelt! Es ist wahr!“ wisperte der Alte mit strahlendem Blick.

Und wirklich! jetzt sah auch Schulz eine leise Bewegung des Reifhölz da oben in den verschlungenen Baumästen.

„Paß auf,“ räumte er Fritz zu. „Wenn ich den Warber nicht treffen sollte, fährt er aus dem Neste, und dann schleiß Du!“

Sein Schuß erdrönte durch den stillen Wald. Der Specht hörte auf zu hämmern und oben in dem zerföhrenen Neste regte es sich lebhaft. Der Warber kumpfte getroffen mit dem Tode. Ein Reis um das andere löste sich und fiel traudend herab, aber der Warber kam nicht zu Gesicht.

„Papa, ich flattere hinauf und hole ihn!“ rief der feurige Fritz, warf Flinten, Jagdtasche und Rod ab, schaltete sich die Steigbügel an und kletterte wie eine Kette am Stamm hinauf. „Viktoria!“ rief er herunter und hielt den bereits verendeten Warber in die Höhe, „den hätten wir erwischt! Er hatte sich so fest zwischen die verknähten Nessel eingeklammt, daß wir ihn nicht bekommen hätten, wenn ich nicht hinaufkletterte. Verstehst Du?“

den Tobten ganz entleeren und das Hemd zu ihrer Nothdurft oder Bandage gebrauchen, andere es aber nicht zulassen wollten; wobei dem gemeinlich ein juristischleibender Unteroffizier der Schießbrücker war und einer derselben einst sagte: „Es ist oft schwer, zu entscheiden, ob man Tode kerauben, oder Lebenden das geben soll, was der Tode nicht mehr gebrauchen kann. Ziehst dem Toden Schuhe, Strümpfe und das Hemd aus, den Rock ziehst ihm aber wieder an, denn Röcke haben wir alle, aber Hemden und Strümpfe sind für die Kranken und Gelunden nöthig.“

(Schluß folgt.)

Aufere Namen.

Von H. S.

Obwohl ein Jeder, wie man zu sagen pflegt, auf seinen guten Namen hält und dieser des Menschen freier Begleiter von der Wiege bis zur Bahre ist, so wird es doch nicht allzu viele geben, welche ihm jemals eine besondere Beachtung geschenkt und sich gefragt haben: was bedeutet die? — noch weniger aber sind im Stande, hierauf eine befriedigende Antwort zu finden. In den meisten Fällen sieht dem Träger der Name gleich einem Ritter mit geschlossenem Visir gegenüber, das nur dem Eingeweihten sich öffnet.

Der Grund hierfür liegt hauptsächlich in dem Umfange, daß die Namen an der Vereinerwändlung der Sprache nicht thätig theilgenommen haben und von den Ummählungen derselben wenig berührt worden sind. Es ist dies sehr erklärlich, denn es kam bei ihnen weniger darauf an, diesen oder jenen Gedanken durch sie wiederzugeben, als vielmehr einen Ausdruck und ein Zeichen zu finden, um unter einer Anzahl von Personen eine von der andern unterscheidend oder rufen zu können. Die Folge hiervon war, daß die Bedeutung der gewählten Bezeichnung, des gegebenen Namens, und die Ursache und Veranlassung, weshalb er gewählt worden, mit der Zeit als gleichgültig aus dem Bewußtsein entschwand und also gerade das verloren ging, was jedem Worte seinen hauptsächlichsten Werth verleiht: der damit verbundene Begriff.

Wir unterscheiden sogenannte Vor- oder Taufnamen und Familiennamen. Letztere sind zum Theil nichts anderes als Vornamen und gehen als solche bis in die ältesten Zeiten hinauf, was ebenfalls ein Grund dafür ist, daß sie uns heute oft unverkennlich sind. Dietrich, Gunther, Hagen, Hildebrand, Rüdiger, Steglitz — diese Namen begegnen uns bereits im Nibelungenliede, wie sie sich auch in heutiger Zeit, sowohl als Personen- wie auch als Familiennamen, finden; wer aber vermag sogleich zu sagen, welche Bedeutung sie eigentlich haben? Der Träger des Namens Hildebrand z. B. muß sich heuteutage erst von den Gelehrten erklären lassen, daß derselbe mit dem alldeutschen Wort hiltta, die Schachtel, in Verbindung steht, denn das Wort hiltta ist eben nur noch in diesem Eigennamen erhalten geblieben, während es als Form für den Begriff „Schachtel“ aus der Sprache entschwunden ist. Erstswert wird die Namensbedeutung ferne dadurch, daß die Mundarten zu der Zeit, in welcher die Familiennamen, selbst erbtlich wurden, was erst im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert stattfand, noch in voller Blüthe standen und diese sehr verschieden, wie dies auch durch die Verleinerungsformen geschah. Endlich brachten Ortsänderungen viele fremde Worte zu muthmaßlich slavische und diese Fremdlinge wurden so muthmaßlich gemacht und verbannt, daß ihre eigentliche Form sich häufig gar nicht mehr oder nur dann erkennen läßt, wenn in Urkunden gleichzeitig die ursprüngliche und die abgegriffene oder sonst veränderte Form angegeben ist.

Es kann naturgemäß nicht unsere Aufgabe sein, an dieser Stelle die Bedeutung der einzelnen Personen- und Familiennamen festzustellen; nur die letzteren seien hier einer näheren Betrachtung hinsichtlich ihrer Entstehung unterzogen. Da können wir nach dem Vorhergesagten drei Stichten unterscheiden, nämlich die altdeutschen, ursprünglich heimischen Personennamen, wie Arnold; zweitens die später hinzugekommenen fremden Personennamen aus christlicher Zeit, wie Peter, welche beiden Arten ursprünglicher Personennamen auch als solche bestehen blieben, nachdem sie Familiennamen geworden; und drittens die Bezeichnungen, die nicht als Vornamen, sondern sogleich als Familiennamen gebraucht wurden, wie Weber. Die Namen der altgermanischen Welt hatten von

Wasser, Schacht, Krieg und Sieg wieder. Gerwinus heißt „der Speerfreund.“ Egbert so viel wie „schwerberühmt.“ Wigand „der Kämpfer.“ Sigimund „durch Siege gehend.“ u. f. w. Hellemuth, Kraft, List, Gewandtheit, Schmelligkeit lenten das Auge auf sich und gaben ihrem Träger den Namen, führten aber auch zum Vergleich mit andern Geschöpfen, welche dieselben Eigenschaften besaßen. Deshalb verglich man den Einen mit dem Bären (Berigar), den Andern mit dem Eber (Eberhard), den Dritten mit dem Kar oder Adler (Arnold), noch andere mit dem Wolf (Ultras), dem Raben (Guntram = Kriegsgräbe) — und es hatte nicht bei dem einen male damit sein Bewenden, wenn beim Siegesgefeste seine Kampfgestalten oder sein dankbarer Fürst und Feldherr den Betroffenen mit einem dieser Namen ehrte, sondern derselbe blieb ihm fortan als ein von ihm untreibbares Besitzthum, und von Frau und Kind wurde er so bei Spiel und allfälligen Gesellschaften des Lebens, wo an Kampf und Schlachtengeduld nicht mehr zu denken war, gerufen. Als sich ein Geburtsadel emporhobte, eskanden Namen wie Waldert, d. i. durch Geburt glänzend, während von Welfe, von uodal, das Stammgut, der Name Ulrich herom. Friedrich, der Friedenswäler ist dem Westfalen entnommen; Gottrich, d. i. durch Gott gehigt, Gottschalk, d. i. Gotteslieb, steht dagegen mit der mit Hellemuth gepaarten Frömmigkeit und Ehrfurcht für das Heilige in Verbindung. In das Reich der Naturgesister, der Asten oder Elfen, führen uns Namen wie Alfred (Eisenhaft) und Alwin (Eisenfreund); Oswald erinnert an die Götter, die Asten; andere gemahnen an Riesen und Zwerg, Iren, gute und böse Geister. Und all dieses ist nicht nur bei den Männen sondern auch bei den Frauen-Namen der Fall, welche somit trefflich das urgermanische Wesen, das dem Kriege und den Gefahren tiefergewöhnt fernlieb, charakterisieren, wenn sich auch sanfte Namen, wie Altheidis, d. i. Eisenföh, finden, wie wir in den Namen Fridrun, Friedensgäuberin, und Sigirun, Siegesgäuberin, dem Glauben an eine geheimnißvolle weiffagere Kraft der Frau begegnen. Welsch verändert wurden diese Namen nun, wie gesagt, durch Verleinerungen, wie Otto aus Odo, dann durch Schmelzel- und Verleinerungsformen, wie Dietel für „kleiner Dietrich.“ Gerl, Gerle aus Gerhard, Kuppel aus Ruprecht, Wigel aus Wigand, Wegel aus Werner, Fritze aus Friedrich, Ritz aus Richard, Kunz aus Konrad, Witz aus Wilhelm u. f. w. Fehart wurde in Ceder, Eggers zusammengesogen, Bernward in Bern, Arnold in Nolde, Nöblden, Woll in Alf; andern schon verführten Namen ward noch die Verleinerungsstife hin, fen, fe angehängt. Solche Bildungen sind: Helmke, Henke aus Helmrich; Berken, Gerike aus Gerhard; Gobbide, Götke aus Gottrich; Wernede aus Werner zc. Noch anderen Namen wurde man hinzugesigt und es entstanden Namen wie Eideemann, Ulrichmann (Ade von Ludwig oder Rudolf), Ullmann von Ulrich, Thielemann von Thilo. So findet sich also schon in der ersten von uns unterschiedenen Schicht eine Fülle von Variationen der ursprünglichen Namen, lange vorher bevor ihre Zahl durch die hinzutretenden fremden Personennamen aus christlicher Zeit einen Zuwachs erhielt.

Bis zur Hochstauffenzeit finden sich kirchliche Personennamen in Deutschland in nur sehr geringer Menge, und selbst in der Schicht selbst, wo das Einbringen derselben am ehesten zu erwarten wäre, behauptete sich die deutsche Namengebung überausd lang; erst seit dem geistigsten Verlehr mit Italien und bei der zunehmenden Macht der Kirche werden fremde Namen häufiger. Die Geschichte der Kirche werden Maabert von Prag, einen Otto von Bamberg unter der Geistlichkeit, einen Gottfried von Baulion und Robert von der Normandie unter den Fürren des ersten Kreuzzuges, also lauter deutsche Namen — die kirchlichen, welche uns später zuerst begegnen, sind die der hervorragenden Apostel Johannes, Paulus, Petrus, Jakobus, femer Michael, Christoph, Martin, Georg zc. Aber so unerbächtig kirchlich diese letzteren klingen, so mangel sie doch, wie Oberlehrer Albert Heine in seinem trefflichen Buche „Die deutschen Familien-Namen. Geschichtlich, genealogisch, sprachlich.“ (Halle z/S. Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, 1822) ausführt, im tiefsten Grunde noch in altdeutschem Boden und, wie auch sonst vielfältig, haben sich auch hier vollständig heimische Vorstellungen unter einem nur leicht darüber gemauerten christlichen Gewande erhalten. Michael zum Beispiel ist an die Stelle Wotans getreten, wobei ihm zunächst schon sein



Name günstig war, der an das altdeutsche Michael = groß anklang. Dann aber erinnerte der Erzengel die jungen Christen dadurch an ihren Gott, daß er der Führer der himmlischen Heerscharen und Vorleiter des Paradieses und als Fürst der Engel von Gott mit dem Amt betraut war, die Seelen der abgestorbenen Geister in Empfang zu nehmen und in das Paradies einzuführen, wie Wotan die Seelen der gefallenen Soldaten empfing und nach Walhalla geleitete. Der heilige Christophorus trug nach der bekannten Legende das Christuskind durch das tiefe Wasser, woher er seinen Namen empfing; ganz ebenso läßt die nordische Mythologie den Thor oder Donar auf seinen Schultern den Orwund durch gewaltige Ströme tragen. Und in St. Georg, dem Drachentöchter, läßt sich der deutsche Nationalheld Siegfried, im übrigen nur die verformte und vermenschtichste Gestalt Wotans, nicht verkennen.

Diese kirchlichen Personennamen wurden nun mit der Zeit wie die altdeutschen, auch zu Familiennamen, wobei sie als fremde theilweise noch größere Umwandlungen als jene erfuhren. Namentlich finden sich Kürzungen sehr häufig, zuweilen durch die im Alltagsleben übliche Jurisdiction des Tonens bei Fremdwörtern hervorgerufen, wie z. B. bei Mattheus in Mätthes, worauf auch noch eine Kürzung am Ende in Mätthes erfolgte. (Wendebitus = Wendig, Andres = Andres, Alexander = Xander). Andernfalls traten Verzierungen an Anfang ein und es ward aus Joachim = Achim, Erasmus = Almus; nicht minder finden sich aber beide Fälle, wie bei Donatianus = Dazig, Almerius = Ver, Agobius = Gille. Verfolgt man diese Verwandlungen noch weiter, so sieht man schließlich Erasmus sich zu Almus, Gregorius zu Gores, Gregor zu Kräger, Joachim zu Chim und Kimm, wie zu Jochem und Böcher, Jakob zu Kadel, Köpfe, Köppen gestalten. Aus Ambrosius wurde einerseits Ambros, andererseits Brose, aus Andreas sowohl Anders wie Drenes, aus Nilolaus: Nidel und Klaus, Aneas, aus Bartholomäus: Barthel und Mewes u.

Ganz besondere Verbreitung aber fand der kirchliche Name Johannes, sowohl als Personen- wie als Familienname, und als letzterer erfährt er natürlich zahllose Umwandlungen. Wir begegnen ihm verkirzt in Johann, mit Zusammenfügungen wie Großjohann; in Zusammenfügungen wie John, Jahn, Jähns, Straderjan (schlafter Jahn), Janßen; in Verleinerungen wie Jahnke, Jänike; im Anlaut verkirzt als Hannes; mit Zusammenfügungen als Jang-, Jung-, Althans, Jansemann, Jansen, Jennes und im An- und Auslaut verkirzt wird er zu Janne, Jante, Jenne. Frigjans oder Frischjans bedeutet soviel wie der Hans des Vaters Frig oder Frisch, Althans soviel wie der Sohn des Vaters Frig oder Frisch, Althans, Jakob, Stephan (u.). Dieser lateinische Genitiv ist meist der des Namens des Vaters oder Großvaters, welcher den neuen Familiennamen bildet, wofür eine vollständige Beleg, wie Bimar in seinem sehr schätzbaren deutschen Namenbuchelein (Münster, Ehert. Neunte Auflage. 1880) sagt, der Familienname Petrifind liefert. Bei den übrigen fehlt zwar „Sohn“ oder „Sohn“, der Nachweis dieses Urworts ist aber bei sehr vielen zu erbringen, wie sich zum Beispiel der bekannte Kirchenliederdichter Philipp Nicolai nach seinem Großvater nannte, welcher Nicolaus geheißen hatte, während sein Vater sich nach dem Namen seiner Geburtsstätte, eines Hofes in Westfalen, Dietrich Kafflenkel genannt hatte. Wenig schon erscheint die Anwendung des lateinischen Genitivs mittels Latinisirung des deutschen Namens, wie in Arnoldi, Burghardi, Dieterici, Ernesti, Henrici, Ulrichi u. a. Kein sicheres Zeichen des Genitivs ist das s, da es vielfach nur vom Nominativ her stehen geblieben, wie bei Staats aus Custatius, besonders ist bei der Einbung ins Deutsche, wie aus dem lateinischen Nominativ ins entstanden ist, z. B. Borries aus Eborius. Nur die mit lateinischen Genitiv-Endungen auftretenden Namen auf i, ae, is, wie Hansi, Matthei, Michaelis, sind unweiblich genetisch.

Wie bereits gesagt, hatten das Festwerden der Namen, also die Bildung der Familiennamen aus verhältnismäßig erst späterer Zeit, aus dem dreizehnten Jahrhundert, wenn auch hin und wieder Geselchternamen früher auftraten, zuerst im Rhein und in Süddeutschland, etwas später in Mitteldeutschland, noch später in Norddeutschland. Nach Weder, Di-

Basel, 1864), finden sie sich zunächst bei den vornehmteren Bürgern der großen Städte, bei den Patriziern und den reicheren Ministerialen oder ritterbürtigen Dienstmannen, denn gerade der Zusammenfluß größerer Menschennengen machte eine genauere Bezeichnung und Unterscheidung gebieterisch geltend. Nun bildeten sich die Namen der dritten von uns unterschiedenen Schicht von Familiennamen, solche, die bisher nicht als Vornamen gebraucht, sondern lediglich Familiennamen wurden. Zu den ältesten unter ihnen gehören die, welche man von Vorkirchlichen, von Herkunfts- und Wohnstätte abgeleitet hat, in der Weise, wie der hohe Adel noch heute seinem Familiennamen noch seines Stammhofs beifügt, wie beispielsweise die in der Mark Brandenburg ansehnlichen Grafen Armin-Bolesburg. Die abligen Familien waren es denn auch überhaupt, die sich zuerst nach ihrer Wohnstätte benannten, doch wachselte der Name anfänglich noch, wenn der Wohnort veränderte ward. So hießen die von Löwenstein früher von Bischofskuppen, nämlich von Bischofskuppen an der Schmalz; als sie aber im dreizehnten Jahrhundert eine neue Burg erbaute und hier einen neuromanischen Namen gaben, nahmen auch sie selbst ihn an (Bimar). Derselbe Beispiel folgten nun auch Bürgerliche und nannten sich aber wurden mit anderen nach dem Orte benannt, an welchem sie entweder wohnten oder von dem sie herkamen. So entstanden Namen wie Aus dem Werd (Werder, Insel), Von der Au, Im Ende (des Orts) und ähnliche, woraus hervor geht, daß das „von“ darin durchaus kein Zeichen des Adels ist, wie vielfach geglaubt wird. Später fiel dieses Verhältniswort auch vielfach weg und nennt sich beispielsweise die demobische Familie Aus dem Werth jetzt einfach Werth, die niederdeutsche der Barretrapp (zur Döschenspur) Barretrapp, u. c.; aber es fand auch eine Zusammenziehung statt, wie bei Almsfor, Vornbaum, Jumbusch. Woher die Stammeltern der Familien eingewandert sind, zeigen die uralten Namen Norberrman, Weiermann, Edermann und Otermann, ebenso lassen dies Namen wie Essasser, Hamburger, Meißner erkennen. Vielen fehlt auch das Ableitungswort eichen er, und sie beschränken sich auf dem Ortsnamen, z. B. Blumenbach, Buchholz, Holzendorf. Selbstverständlich sind auch hier Veränderungen, im Laufe der Zeit entstanden, häufig.

Stand und Gewerbe, Beruf und Handwerk waren in gleicher Weise die Grundlage zum Namen, die man demselben hinzusetzte, um unter den vielen Johannes oder Konrad einen bestimmten untercheiden zu können. Darum heißt es in den Urkunden: Nicolaus der Schreiber, Hans der Schmied und ähnlich, und diese Bezeichnung vererbte sich auf den Sohn, der ja oft des Vaters Handwerk fortbetrieb, auf die ganze Familie fort. Als nun diese Bezeichnungen zu Familiennamen wurden, fiel der Artikel, wenn er nicht etwa schon von vornherein gefehlt hatte, weg und es hieß jetzt einfach: Hans Schmidt, Hermann Krämer u. Die Zahl solcher nach Stand und Handwerk gebildeter Namen ist eine äußerst große und zu ihnen gehören viele, welche uns jetzt gar nicht als born gehörig erscheinen, denn viele Gewerbe, Beschäftigungen, Metalle und Stände sind ganz untergegangen, während andere in verschiedenen Gegenden sehr abweichende Namen führen. Ein Beispiel für den ersten Fall ist der Name Platner, wie in früherer Zeit ein Verfertiger der eisernen Nistungsfische hieß; zur zweiten Kategorie gehören Schneider (in Ober- und Mitteldeutschland) und Schwäber, Schwäber (in Niederdeutschland), welche beide dasselbe bedeuten. Ganz ebenso verhält es sich mit denjenigen Familiennamen, die von Werkzeug und Gerath hergenommen sind und den Hausrat, das Gewerbe, das Waffengewerbe und die Kustarbeit namentlich des fünfzehnten Jahrhunderts vor uns ausbreiten. Unter den Hausgeräthschaften nehmen die der Küche den größten Raum unter solchen Namen ein (Dreifuß, Hafe, Pfannmilch, Kessel = Köffel); die von Handwerksgeräthen beziehen sich vorzugsweise auf die grobe Holzarbeit und die Eisenhande (Weil, Axt, Eisenheil); daneben steht, ziemlich in gleichem Umfange vertreten, der Handbau und der Krieg (Flegel, Herpe, Schild, Kolbe). Die Zahl ist verhältnismäßig sehr schwach vertreten (Hagenball, Dolbenberg, Schwäbeler d. i. Jagdschloß, etwas stärker Dandel und Werker, doch meist nur mit Namen, die vom Gelde hergenommen sind (Riemig, Schilling, Alge), an die bei Vorkirchlichen üblichen Verhältnisse endlich erinnern die Familiennamen Dargelos, Schombart (Waske), Kranz, Kautz (eine der im fünfzehnten Jahrhundert äußerst zahlreichen Trint-

geschätzten). Viele Familiennamen sind von Bezeichnungen der Kleidungsstücke hergeleitet (Hut, Lederhose, Henschel von Hantsch u. c.), besonders von auffälligen; andere von Speisen, so: Genfleisch, Gultier, Kleinslein, Gessenbrod (warmes Brod mit Fett begeben, eine Lieblingsspeise alter Zeit), Worras (über Wainbeeren abgezogener Wein), Puffschinken (Wiesbaden).

Wie bei den von Stand und Handwerk hergenommenen Familiennamen fiel später auch bei denen der Artikel fort, welche anfänglich attributiva bei Personenamen waren, wie zum Beispiel: Heinrich der Schwarze, woraus Heinrich Schwarz wurde, oft blieb aber auch die festere Form des Eigenschaftswortes stehen, so bei Friedrich (der) Lange. Man wählte sowohl geistige als auch leibliche Attribute; als Beispiele für erstere seien die Namen Unverdorben, Gottgetreu, Volzogen (Abohlzerzogen), Wiederemann angeführt. Viele solche Eigenschaftswörter sind in der Sprache ausgefallen oder leben nur noch in Provinzialdialekten, wie Biesler, d. i. Dunkel, ein niederdeutsches Wort. Häufig sind Eigenschafts- und Hauptwörter im Familiennamen mit einander verbunden, so bei Guttmied. Unter den Namen, welche von leiblichen Eigenschaften abgeleitet worden, namentlich von Körpertheilen, finden sich einfache und allgemeine Bezeichnungen weniger, da sie als Familiennamen zu nichts sagend wären - meist sind sie zusammengefaßt: Weißhaupt, Strohkopf, Gelbhaar, Langbein, Schmalkopf. Zwar gibt es auch einfache Namen dieser Art, doch ist bei ihnen Vorsicht am Plage und sie bedeuten offenbar größtentheils etwas ganz anderes. So ist Mund sicher meist das altdeutsche Mante vom Namen munt, d. i. Säuig, Haar das altdeutsche Hant von Stamme hant, d. i. Haar, u. f. w. Andere bezeichnen allerdings Körpertheile, sind aber durch Häufnernamen vermischt, die hauptsächlich im Mittelalter allgemein üblich waren, besonders bei Geschäftsmännern und Apothekern, bei weleher letzteren sie sich ja bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Dieser Hausname wurde oft auf den Vorfahr übertragen und zwar ganz so wie andere Ortsbenennungen mit einem Verhältniswort: von oder zu, das vorher fortfiel, wie beispielsweise bei dem Familiennamen Wolfenher, der aus zum Wlfenher, d. h. (zum Kameel) entstanden, bei dem aber das in der Präposition noch stehen geblieben ist. Vielfach rühren die zur Bezeichnung menschlicher Geschlechter dienenden Pflernamen von diesen Hausnamen her, zum Theil gehören sie jedoch auch, wie wir oben gesehen haben, weit früheren Perioden an. Nicht minder sind sie aber auch ganz anderer Ursprungs, wie Most, meist wohl aus dem in Bucco verkirzten Durkhardt entstanden, was auch theilweise bei mit Pflanzennamen gleichlautenden Familiennamen der Fall ist, wie bei Appel, einer Zusammenziehung und Veränderung von Adalbold.

Eine sehr reichhaltige und zugleich äußerst interessante Gruppe bilden endlich die Sagenamen, meist aus beschiedenen Sagen gebildet, deren Zusammenziehung in ein Wort zuerst im Mittelalter auftritt, aber auch im Neuhochdeutschen noch vorkommt (Vergleichsmittel - Stielbüch). Schon bei Personenamen finden sich solche Zusammenfügungen sehr oft (Traugott, Eberrecht), bei Familiennamen noch häufiger, aus zwei, drei, sogar vier Wörtern bestehend: Weibtreu, Hassenflug (eigentlich Hasenflug), ein Däuer, der des Pfuges überdrüssig geworden ist), Gröwenker (greif den Kerk). Wir können bei diesen Namen solche unterscheiden, welche ein Abderbum, und solche, welche ein substantivisches Objekt auf den Imperativ folgen lassen; beide Arten haben aber in sich eine große Mannichfaltigkeit und nur die Abderbum, auf, aus und nicht sind reichlicher vertreten. Auch die substantivischen Objekte sind sehr mannichfaltig; am häufigsten finden sich Eisen (Schliesen), Tanz (Reibetanz), Pfing, Sand, Bier (Schmede-Schlagentuse), Alle herartigen Namen beziehen sich zum Theil aber, wie erwähnt, Schwächen und Unthatungen, übermäßige Kampfeslust, Streits, Rauf- und Trunksucht (Zuckstein, Patrecht, Nebenreit, Suchendirt).

Es erübrigt nun noch einen Blick auf die in anderer Namennwelt nicht selten vorkommenden fremdsprachlichen und latinisirten sowie auf die jüdischen Namen zu werfen. Für Slawisch sind im allgemeinen alle die Familiennamen zu halten, welche auf is, itsch, esch u. ä. auslauten; sie sind in den Marken und in Sachsen häufig, in Thüringen und Hessen

schon etwas seltener, am Rhein sehr selten - Elbe, Saale und böhmischer Deutsch und Slawisch (Wendisch). Im preussischen Littauenischen Ursprungs sind noch viele Namen im preussischen Litauenischen Ursprungs; sehr häufig in ganz Deutschland und nur in vereinzelten Fällen verdrängt worden, wie Erdemont in Buttmann. Die latinisirten Namen stimmen meist aus dem Ausgang des Mittelalters, wo es nach der Wiederbelebung der klassischen Studien unter den antiken Vorbildern Giltigkeit wurde, auch ihren Namen einen antiken Anstrich zu geben. Aus Kurz wurde Curtius, aus Aug Tacius, Fischer in Piscator, Bäcker in Piscor übersezt, und nicht selten ward auch nach das Griechische zu Hilfe genommen und aus Houschein ein Decolompadus gebildet. Später waren manche für vernünftig, von den Episcopis und Bischöfen ihrer Väter zu den Bischoff und Bienenamen ihrer Großväter zurückzuführen, wobei jedoch zuweilen die Rückübertragung arge Schwierigkeiten verursachte.

Die jüdischen Familiennamen schließlich bestehen zwar theilweise aus hebräischen, altaramäischen, zum größeren Theil aber aus neuhochdeutschen Namen, denn die Juden haben sich am spätesten und erst auf dem Wege der Gesetgebung dazu verziehen lassen, Familiennamen anzunehmen: in Oesterreich unter Joseph II., in Preußen infolge des Edicts vom 11. März 1812. West sind die von ihnen selbst gewählten Namen Bezeichnungen von Eigenschaften, Thiernamen und Ortsbeziehungen (Treu, Dirsch, Friedlaender), unter den letzteren oft nur aufsehende, denn ein Ebnshoff und Sittenthal dürfte sich schwer ausfinden lassen. Eine große Vorliebe zeigt sich dabei für schön klingende Namen und sind Zusammenfügungen mit Gold, Silber, Rosen, Lilien und Löwen besonders häufig.

Somit hätten wir die Entstehung und Entwicklung unserer Namenwelt im allgemeinen kennen gelernt. Möchten diese Zeilen hier und da Veranlassung zu näherem Eingehen auf den Gegenstand geben, wobei das oben angeführte Werk von Deinke treffliche Dienste leisten wird.

**Aus dem Waldleben.
Der Oehlfarber.**

Die Abenddämmerung begann schon hereinzubrechen, als Karoline wieder in das Forsthaus eintrat.
Der Oberförster war noch nicht aus dem Reviere zurückgelehrt und auch die Dämmerung war nirgends aufzufinden. Sie spähte überall umher im Hans, im Garten und in den Ställen - alles vergebens. Endlich frag sie das Hansmädchen, die rotwangige Niese, die mit angestrichelter Miene sagte, sie wolle es ihr nur anvertrauen, daß die Frau Oberförsterin nebst dem Fräulein in der Wildpretkammer wären. „Aber vertragen Sie mich nicht!“ bot sie dringend und leise.
„Was ist das heute für ein wunderlicher, geheimnißvoller Tag!“ dachte Karoline. „Ist es doch, als ob man mich ausserhalb hätte Geheimnisse zu bewahren, die mir als solche durchaus nicht erscheinen. Für plauderhaft hält man mich nicht, daß ich wenigstens etwas Gutes dabei. Solchen Dagellen gegenüber bleibe ich jedoch ruhig, anders ist es mit meiner Lage Herrn Stanz gegenüber. Wie werde ich den richtigen Ton finden, ihm auf seine Eröffnungen zu antworten? Ist war heute im Walde so bestürzt, daß mir die Dazugehörigkeit des alten Ding im Grunde genommen ganz erwidert war. Hatte denn Herr Stanz vergessen, daß bis zu der Zeit, wo er in der Lage sein wird einen Hausstand zu gründen, noch manches Jahr vergehen muß? Nein, mein lieber Herr, daß war eine jugendliche Ueberreife, eine Verirrung von Jhnen!“ überlegte sie schweigend und beschäftigte in ihrer Gutheißigkeit, gegen niemand von der Wiedererklärung zu sprechen und den jungen Mann auf garke Weise zur Vernunft zurückzuführen.
Mit diesen ersten Entschlüssen ging sie direkt auf das Waldpretkammere zu, aus dem durch eine Spalte in der Thür ein Lichtschein schimmerte. Mit trübsamen Blick öffnete sie, aber ein lauter zweifelhafter Aufsicht seltete ihren Fuß auf der Schwelle.
„Um Gotteswillen, wer kommt?“ freischte die am Boden sitzende Frau Oberförsterin, während Kisschen die Brennende